



---

# Zerstörung der Familie

Mamisa (24) ist Dienstmädchen bei weissen Herrschaften. Vor fünf Jahren musste sie ihren Heimatort verlassen, um in Johannesburg eine Stellung anzunehmen. Sie ist eine von 800.000 Dienstmädchen in Südafrika. Ihr Schicksal ist beispielhaft für sie alle, denn für alle ist das Leben mehr oder weniger gleich. Mamisa wohnt inmitten ungeheuerlichem Luxus, in ihren freien Stunden zurückgezogen in einem unkonfortablen Kämmerlein. Sie ist praktisch von der Aussenwelt isoliert,

hat nur wenig Ausgang und darf weder Freunde noch Familienangehörige im Haus empfangen. Ihre Gesprächspartner sind der schwarze Chauffeur und der schwarze Gärtner, die in einem Nebengebäude des Hauses untergebracht sind. Im Haus selbst darf nur eine Afrikanerin (oder ein Afrikaner) wohnen. So verlangt es das Gesetz. Das heisst in anderen Worten: für Mamisa ist kein Familienleben möglich, solange sie als Dienstmädchen beschäftigt ist. Und für Frauen gibt es in

Südafrika kaum andere Berufe.

Als sie ein uneheliches Kind zur Welt brachte, durfte sie das Kind nicht bei sich behalten, da ein Apartheidgesetz es verbietet, dass zwei Schwarze unter dem gleichen "weissen" Dach wohnen. Sie brachte ihr Kind zu ihren Eltern, die es in einem Bantustan unter miserablen Lebensbedingungen versuchen grosszuziehen. Mamisa kann ihre Tochter ein- oder zweimal im Jahr besuchen.

Der Fall Mamisa ist keineswegs als Ausnahme zu betrachten. Ihre traurige Geschichte finden wir in jeder Strasse, in jedem Stadtviertel, in jeder Stadt hundert-, tausendmal bestätigt. In den südafrikanischen Städten hat die Zahl unehelicher und ausgesetzter Kinder in den letzten Jahrzehnten drastisch zugenommen (in der Vergangenheit gab es in dem familientraditionellen Südafrika dieses Phänomen kaum).

Nur wenige Weisse fanden sich bis heute von diesem Problem angesprochen. Vor 3 Jahren stand die progressistische Gemeinderätin, Pat Van Rensburg, vor Gericht, da sie das uneheliche Kind ihres schwarzen Dienstmädchens in ihrem Haus aufnahm. Von Nachbarn angezeigt, wurde ihr "Verbrechen" den Behörden bekannt. Da sich Frau Rensburg weigerte, eine Geldstrafe zu bezahlen und das Kind auszuliefern, ging sie freiwillig vor Gericht, um die südafrikanische Öffentlichkeit auf das grausame Apartheidgesetz aufmerksam zu machen. Leider verlief der Prozess schnell im Sand, und von den 4 Millionen Weissen fühlte sich keiner besonders angesprochen.

Aber auch die afrikanischen Arbeiter haben kaum Recht auf Familienleben und sind grösstenteils davon ausgeschlossen.

Sam (38, verheiratet und Vater von 3 Kindern) hatte vor 11 Jahren nur eine Alternative: mit seiner Familie in einem miserablen Homeland verhungern, oder wegziehen und in der Stadt Arbeit suchen. Er entschied sich für das Letztere und zog nach Kapstadt. Seine Familie musste aufgrund eines Apartheidgesetzes im Reservat zurückbleiben. (Apartheidgesetz: "Kein Afrikaner, der rechtmässig mit einer Erlaubnis in einer Stadt lebt, kann deswegen seine Frau und Kinder bei sich wohnen lassen. Sie dürfen nur bei ihm wohnen, wenn sie eine eigens hierfür ausgestellte Erlaubnis besitzen") Und diese Erlaubnis haben Sams Frau und Kinder nie bekommen. Ausser, dass Sam sie ein- oder zweimal im Jahr besuchen kann, ist er von seiner Familie auf viele Jahre getrennt.

Anders als Sam akzeptieren viele Afrikaner die gezwungene Trennung von ihren Familien nicht. Viele Frauen und Kinder ziehen illegal aus den Reservaten zu ihnen in die Städte. Da für sie keine Behausungen vorgesehen sind, errichten sie um die Städte herum schwarze Slums. Mit 25000 afrikanischen Bewohnern ist Crossroads (nahe Kapstadt) die bekannteste dieser notdürftigen Barackensiedlungen.

Im August 1980 demonstrierten hier tausende von Afrikanern, als Pläne der Regierung bekannt wurden, die Hütten von Crossroads abzureissen und alle illegal eingewanderten Schwarzen in Homelands zurückzudrängen. Die afrikanischen Arbeiter verlangten das Recht, mit ihren Familien legal leben zu dürfen. Es kam zu Zusammenstössen mit der Polizei; 5 Afrikaner wurden getötet. Aber das Lager blieb diesmal noch von den Baggern verschont.

Dennoch leben die "Illegalen" in ständiger Angst, erwischt zu werden. Polizeikontrollen sind allgegenwärtig. Wer keine gültige Aufenthaltsgenehmigung besitzt, wird gleich in ein Reservat abgeschoben.

Auch wenn tausende afrikanische Frauen den Mut haben, ihren Männern in die Städte zu folgen, bleiben tausende und abertausende in den Bantustans zurück. Man nennt sie die "Witwen der Reservate". Sie verrichten die Feldarbeit und kümmern sich um die Erziehung der Kinder, während ihre Ehemänner im eigenen Land Fremdarbeiter sind.

Diese Situation wird in diesem Land, das sich national-christlich will, von der Regierung begünstigt. Um ständig die Masse der afrikanischen Bevölkerung in den weissen Gebieten unter Kontrolle zu halten, sind ihr alle Mittel recht, sogar die unmenschlichsten. Mit dem Apartheidssystem will die südafrikanische Regierung nicht nur die Weissen von den Schwarzen trennen, sondern auch die afrikanischen Familien auseinanderbringen. Isoliert lassen sich die Afrikaner besser kontrollieren und lenken.

Gast H.

## Apartheid dans la « cantine de Dieu »

Johannesbourg. — A l'issue d'une consultation remportée haut la main par les représentants du parti gouvernemental (23 voix contre 7), le conseil municipal de Pretoria a décidé, vendredi 29 avril, d'interdire l'entrée de dix-sept jardins publics aux non-Blancs. L'apartheid dans les parcs de la capitale avait été levé en 1974, à l'occasion d'une grande épreuve sportive, auxquels de nombreux étrangers avaient été invités.

Comme pour sauver ce qui peut encore l'être de leur réputation internationale, les autorités ont décidé d'épargner le jardin public situé face au principal hôtel de classe internationale de la ville. Pour faire respecter ce nouvel édit, on engagera une escouade de gardiens en uniforme accompagnés de chiens « spécialement dressés » pour tenir les récalcitrants éventuels à l'écart. Une somme d'environ 500 000 francs sera dégagée à cet effet dans le prochain budget.

Dans quatorze des jardins visés, seules les « nounous » noires accompagnées des enfants de leurs maîtres blancs seront autorisées à fouler la verdure réservée aux personnes de « souche européenne ». Dans les trois autres, des barrières seront érigées pour délimiter le secteur concédé aux non-Blancs. Les employés municipaux noirs se-

ront cependant autorisés à pénétrer dans les parcs pour les entretenir.

(...) Pour les Noirs, outre l'humiliation de se voir une nouvelle fois traités comme les animaux, également interdits dans les parcs, la mesure pose un problème plus prosaïque. Comme à Johannesburg, où la plupart des jardins publics sont ouverts à tous, la quasi-totalité des restaurants de la ville sont, en effet, réservés aux Blancs. Apartheid obligeant, des dizaines de milliers d'employés noirs avaient donc pris l'habitude de déjeuner sur l'herbe, « à la cantine de Dieu », comme dit l'un d'eux.

PATRICE CLAUDE.

Le Monde, 2/5/1983



La Croix 27-28/3/1983